

SEEBEN ARJES

Der Störenfried

„Ich schreibe, weil ich wütend bin“, sagt der 70-jährige Schweißhundführer.

Er ist Deutschlands scharfzüngigster Jagdkritiker.

LUTZ G. WETZEL hat ihn erlebt.

Das Autokennzeichen von Seeben Arjes lautet SFA-QQ-2. Sein ehemaliger Chef im Bundesforstamt Raubkammer deutet diese Buchstabenkombination als: „Der doppelte Querkopf“. Bislang hat ihm noch niemand widersprochen. Auch Arjes nicht. Mit der Gründlichkeit und Beharrlichkeit eines alten deutschen Beamten verbreitet der pensionierte Forstoberamtsrat seine kritischen Ansichten über die deutschen Jäger.

Damit macht sich der gebürtige Ostfrieser erwartungsgemäß nicht nur Freunde. Vor allem nicht bei denjenigen, die der Meinung sind, man müsse es bei der Jagd nicht so genau nehmen, und überhaupt gelte die alte Regel: „Jagen heißt Schweigen“. Für sie ist Arjes der „Heidedichter“, ein „ewig Gestriger“ und trotz seiner jahrzehntelangen Erfahrung als Schweißhundführer nicht ganz ernst zu nehmen. Aber Seeben Arjes lässt sich auf seinem Weg nicht beirren. Wer die Jagd verändern will, muss Unruhe stiften, meint er: „Ich bin ein Jagdstörer, aber kein Gegner der Jagd“.

Wer die Wahrheit sagt, braucht ein schnelles Pferd, wusste Buffalo Bill. Seeben Arjes fährt einen New Beetle mit 90 PS. Damit ist er auch an jenem Märzabend im Gasthaus Wulf im westfälischen Ibbenbüren angereist. Jahreshauptversammlung des Jagdgebrauchshundvereins „Tecklenburger Land“. Kassenbericht, Richterschulung, Ehrung langjähriger Mitglieder. Danach der Vortrag von Arjes. Thema: „Die Würde des Tieres ist antastbar“.

Einzelne Hundegespräche werden noch halblaut geführt. Aber nach wenigen Minuten herrscht Stille. „Beim Wild

gibt es zwischen Jäger und Beute in der Natur kein Mitleid“, stellt Seeben Arjes in den Raum, „aber der Jäger hat eine andere, brisante Beziehung zum Tier“. Er spricht von den „einzelnen schwarzen Schafen“ bei der Jagd, „die 80 Prozent ausmachen“, und so mancher, der vorher nachdenklich ins Bierglas geträumt hat, scharrt plötzlich nervös mit den Füßen. Es geht um „Drückjagdstände, die nicht nach handwerklichem Können, sondern nach gesellschaftlicher Stellung“ vergeben werden und um die Frage, ob Jäger „als Verwalter von Lebensräumen noch geeignet“ sind.

Als die Worte des Redners mahrender werden und von der Jagd als „käuflichem Vergnügen auf dem Rücken der Tiere“, vom „Kill for Cash“ gesprochen wird, da zeigen sich bei einigen schon Falten des Zweifels auf der Stirn. Und als der Festredner vom Schwarzwildabschuss im reifen Korn spricht, bei dem zu 50 Prozent säugende Bachen gestreckt würden und auch von den erlegten Schmalreihen im Frühjahr, die zu einem großen Teil führende Ricken seien, da hebt sich schwacher Widerspruch in Form von deutlichem Raunen. Einzelne Tischnachbarn nicken sich mit höhnischem Grinsen zu und gehen rauchen. Vor der Tür hört man sie schwadronieren: „Der hat doch keine Ahnung.“

War der Vortrag zu kritisch? Viele Bücher verkauft Seeben Arjes an diesem Abend nicht, und die Zuhörer schleichen auffallend eilig an seinem Tisch vorbei zu den Parkplätzen. Vielleicht auch deshalb, weil der Redner zum Schluss noch einmal emotional geworden ist. In einer Tonart, die man an Jägerstammtischen nicht kennt: „Ich habe aus der dunklen





Der Förster und seine Hannoversche Schweißhündin „Balda“ waren ein erfolgreiches Gespann. Aber mehr als zwei Jahrzehnte Arbeit nach dem Schuss sind an Seeben Arjes nicht spurlos vorbegegangen. Sie haben ihn und seine Einstellung zur Jagd verändert.

Ecke des Waidwerks berichtet“, sagte er in die Runde, „und den Teppich nur ein Stück angehoben. Mein Jägerleben heute besteht zu einem großen Teil aus Bitternis, aus Zorn und Grübeln.“ Über die Würde des Tieres will hinterher keiner mit ihm diskutieren. Über den Vortrag denkt aber vielleicht mancher zuhause im Stillen noch einmal nach.

Als Schweißhundführer ist Seeben Arjes eine Legende. Im „Cervidodrom“, der Lüneburger Heide mit ihren riesigen Hochwild-Jahresstrecken, gab es für ihn 22 Jahre lang eine Menge Arbeit, und als Büroleiter im Bundesforstamt Raubkammer in Munster behinderte die Jagd seine Dienstausbildung nur unwesentlich. Mitjäger werden das Bild nicht vergessen: In seinem grünen VW Bulli stand er immer nach der Jagd auf der Kreuzung der Panzerstraße und wartete auf die Aufträge zur Nachsuche. Früh schon hat er sich zu Wort gemeldet mit nachdenklichen Zeilen über die Jagd, und Zweifel

formuliert, die kein anderer auszusprechen wagte.

Mit seiner Hannoverschen Schweißhündin „Balda“ und dem Border-Terrier „Klobürste“ war er Hauptdarsteller eines aufsehenerregenden Dokumentarfilms, der dem Fernsehzuschauer zum ersten Mal die Nachsuche als jene besondere Seite der Jagd zeigte, die im Revier dann erst aufgeschlagen wird, wenn die Schützen am Treffpunkt schon längst ihre Erbsensuppe löffeln. Die Arbeit mit dem Schweißhund hat für Arjes Pirsch und Ansitzjagd verdrängt: „Die Nachsuche ist die höherwertige Jagd. Ich verstehe sie als eine große Aufgabe. Und es macht mir auch überhaupt nichts aus, dass nach langer, schwerer Suche ein anderer den Bruch erhält.“

Sein Jägerleben begann 1958 im Fürstlichen Forstamt Bad Bentheim: „Damals legte man noch Wert darauf, dass Förster vorbildliche Jäger sind“, erinnert er sich. Seit über dreißig Jahren

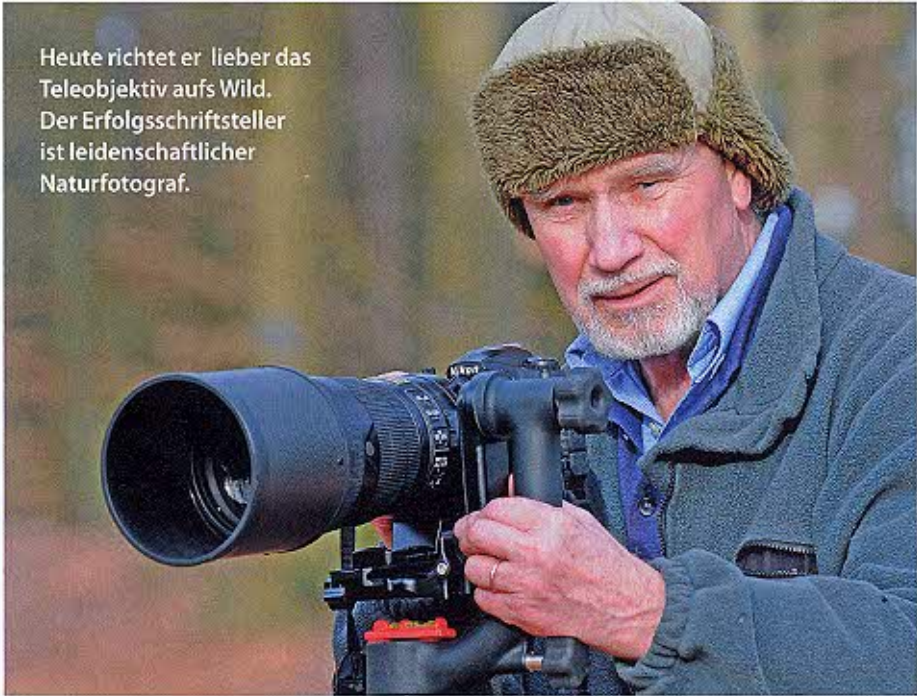
wohnt Seeben Arjes in Ostenholz am Rand des NATO-Schießplatzes Bergen-Hohne. Unverkennbar das Heim eines passionierten Jägers. Aber hinterm Haus im Grünen sitzt ein Mann mit Schlapphut, der mehr aussieht wie Roger Whittaker aus dem ZDF-Fernsehgarten als ein robuster Nimrod. Und doch: Es ist Seeben Arjes.

„Hier in diesem Teich züchte ich Frösche“, berichtet er und will noch etwas über den Garten erzählen, in dem er viele junge Wildtiere großgezogen hat. Aber da klingelt das Telefon. Ein Waidmann aus Wernigerode ruft an und muss seiner Begeisterung über Arjes' neues Buch „Pulverdampf im Garten Eden“ Luft machen. Für seine Fans ist Arjes ein moderner Hermann Löns. Noch mehrfach an diesem Nachmittag melden sich Jäger, denen er mit seinen Zeilen aus der Seele spricht. Einer von ihnen möchte sich sogar mit einer Jagdeinladung auf einen Rehbock revanchieren. Aber damit macht er dem Autor keine Freude: „Ich

bin schon seit Jahrzehnten nicht mehr auf der Einzeljagd gewesen und jage heute fast gar nicht mehr“, klärt er auf. „Je mehr man von der Natur weiß, um so schwerer wird es zu schießen. Und um so milder wird man. Ich kann nicht mehr auf ein Kitz feuern, das auf einer Klee- wiese zur Äsung austritt.“

Vieles von dem, was Seeben Arjes sagt, ist Vorwurf an die Allgemeinheit der Jäger. Aber es scheint für ihn vielleicht auch der einzige Weg zu sein, das zu verarbeiten, was er auf seinen zahl- losen Nachsuchen erlebt hat und was ihn bis heute anrührt: „Ich bin durch die Arbeit mit den Schweißhunden zum Nachdenken über die Jagd gekommen. Da sieht man so viele traurige Bilder. Es war schwer, immer nur das Negative des Waidwerks zu sehen, und dann gerät man eben in Gefahr, bei seiner Kritik zu verallgemeinern. Es ist mir oft schwer ge- fallen, die Klappe zu halten. Heute schreibe ich darüber, aber ich nenne kei- ne Namen. Ich schreibe, weil ich wütend bin.“

In seinen Büchern hat er, manchmal zugspitzt und boshaft pointiert, von den Erlebnissen berichtet, die ihm den Zau- ber der Jagd genommen haben: Die Su- che nach krankem, oft leichtfertig be- schossenem Wild, ihm Auge in Auge ge- genüberzustehen und sich der Schmer- zen bewusst zu werden, die es bis zum erlösenden Fangschuss erleiden musste.



Heute richtet er lieber das Teleobjektiv aufs Wild. Der Erfolgsschriftsteller ist leidenschaftlicher Naturfotograf.

Foto: Lutz Witzke

Seine grimmige Kritik gilt schießwü- tigen, gedankenlosen Jägern, und sie gilt denjenigen, die als Jagdleiter die dicke Lodendecke des Schweigens über „ge- wisse Vorfälle“ breiten: „Jäger sind oft keine Fachleute mehr. Für viele ist Jagd immer noch ein Wettbewerb der dicken Trophäen mit immer mehr schwin- dendem handwerklichem Können. Und nicht selten ein politisches oder wirt- schaftliches Vorteilsrangieren.“

Da gibt es die schneidigen Jäger, die sportlichen Kopfrepetierer. Diejenigen,

die über ihre Waffe und ihr Kaliber mehr wissen als über das Wild, auf das sie schießen. Für sie ist Seeben Arjes ein säu- erlicher Moralapostel, der ihnen den Spaß an der Jagd verderben will. „Gut, dann bin ich eben ein Moralprediger“, sagt er. „Aber ich verstehe mich als ein Anwalt der Schwachen. Das Wild ist ein Spielball unterschiedlicher Interessen und politischer Doktrinen geworden. Aber dabei geht es ihm wie einem Fuß- ball: Getreten wird es immer. Ich kann sagen, ich weiß mehr über die Jagd als

